

Predigt am 11.04.21

Thema: Vertrauen ist gut, Glaube ist besser

Sicherheit ist ein Grundbedürfnis

Liebe Schwestern und Brüder!

Haben Sie eine Hausratversicherung? Klar! Eine Autoversicherung? Bestimmt! Eine Lebensversicherung? Möglicherweise. Für fast alles kann ich mich heute versichern. Das kostet Geld! Wird mein Leben dadurch wirklich sicherer? Eigentlich nicht! Und dennoch: wir alle streben nach Sicherheit. Gut, dass es da noch Versicherungen der ganz besonderen Art gibt. Die kosten kein Geld, wollen uns aber dennoch das Gefühl von Sicherheit vermitteln. Jeder kennt sie und hat sie schon einmal in Anspruch genommen. Gemeint sind die vielen kleinen Ratschläge und Weisheiten, die der Volksmund für alle Lebenslagen bereithält. Das sind keine Sinn-Pakete, die von Generation zu Generation weitergereicht werden. Ihr Zweck ist einfach und klar: sie wollen das Leben durchschaubar und damit sicherer machen.

Gäbe es eine Hitliste der zehn wichtigsten Ratschläge bzw. Leitsätze, dann wäre der folgende gewiss dabei: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“. Seine Aktualität scheint ungebrochen. Denn gerade heute muss man in vielen gesellschaftlichen Bereichen erfahren, dass Vertrauen missbraucht wird. Das hat jeder wohl schon am eigenen Leib erfahren. Wer wird da nicht sagen, dass es gut ist Sicherheit zu haben und lieber einmal mehr etwas überprüfen, um dann ein sicheres Gefühl haben. Sicherheit ist ein Grundbedürfnis des Menschen – schon immer gewesen.

Ich glaube erst, wenn ich es gesehen habe

Im Evangelium, das uns heute am 2. Ostersonntag vorgelegt wird, könnten wir dieses Grundbedürfnis anwenden. Die Jünger, denen Jesus erschienen ist, sagen zu Thomas, der nicht dabei war: „Wir haben den Herrn gesehen.“ Und zurecht wendet Thomas ein: „Wenn ich nicht sehen kann, glaube ich nicht.“ Die anderen Jünger können viel behaupten, ich möchte Jesus auch sehen, ich möchte, dass er kommt und sich mir zeigt, damit ich wirklich weiß, dass er lebt. Und Thomas möchte nicht nur sehen, er möchte Jesus anfassen, ihn berühren: die Finger in das Mal der Nägel legen, die Hand in seine Seite, er möchte den Auferstandenen richtig be-greifen, ihn sozusagen mit allen Sinnen erfassen. Und Jesus tut ihm den Gefallen, acht Tage später, als Thomas dabei ist, zeigt er sich den Jüngern erneut. Er wendet sich gleich an Thomas und lädt ihn ein, ihn zu berühren. Nur zu, fass mich an und dann glaube, dass ich es bin. Es wird allerdings nicht berichtet, dass Thomas wirklich eine Berührung Jesu vorgenommen hat, sondern der Evangelist Johannes schildert gleich drauf die Antwort des Thomas: Mein Herr und mein Gott. Es ist für Thomas also gar nicht nötig, Jesus zu berühren, allein der Anblick stellt ihn zufrieden und lässt ihn sein Bekenntnis zum Auferstandenen sprechen. Jetzt habe ich ihn wirklich mit eigenen Augen gesehen, jetzt kann ich daran glauben. Nun ist alles gut, auch Thomas hat ihn gesehen und nun glauben alle daran, dass Jesus wirklich auferstanden ist. Doch Jesus gibt sich damit noch nicht ganz zufrieden, er geht noch einen Schritt weiter und wendet sich erneut an den Thomas und an uns.

Selig, die nicht sehen und doch glauben

Lieber Thomas, weil du mich gesehen hast glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Alles klar, etwas mit eigenen Augen sehen und es dann glauben, das ist eigentlich keine Kunst. Das zu glauben, was man nicht sehen kann, das ist das, was den Glauben eigentlich ausmacht. Die Jünger hatten es da wirklich einfach, mehrmals ist ihnen der Auferstandene erschienen, hat sich ihnen gezeigt, mit ihnen gesprochen, mit ihnen gegessen. Und doch sagt Jesus: Selig, die nicht sehen und doch glauben. Das richtet sich in erster Linie an die, die nicht die Gelegenheit hatten, Augenzeugen der Ereignisse um Tod und Auferstehung Jesu zu sein. Das richtet sich natürlich auch an uns. Heißt das, das wir einfach blind das glauben sollen, was uns gesagt wird? – Sicher nicht, das wäre ja absurd. Worum geht es denn dann eigentlich? Worum geht es Jesus, dem Auferstandenen? – Es geht zum einen um das Vertrauen „Selig, die vertrauen und glauben.“ – Wir alle wissen um die vielen Unwägbarkeiten in unserem Leben, das Streben nach Kontrolle und Sicherheit ist eine Sisyphus-Arbeit. Es kostet viel Nerven, Kraft und Energie, oft auch Geld und letztendlich kann uns niemand hundertprozentige Sicherheit garantieren – nun ja, hier auf dieser Welt nicht – Gott kann es schon. Hier schließt sich der Kreis wieder: ich kann darauf vertrauen, aber eine Garantie dafür kann mir keiner geben. Oder doch? Jesus hat diese Garantie gegeben: Gott hat ihn nicht im Tod gelassen und Jesus gibt seinen Jüngern und auch uns seinen Geist, der in uns dieses Vertrauen stärken und erhalten soll.

Vertrauen ist gut, Glaube ist besser

Liebe Schwestern und Brüder!

Jetzt, da Thomas zum Glaubenden, das heißt, zum Vertrauenden geworden ist, kann er auch das Zeugnis der anderen Jünger - „wir haben den Herrn gesehen" - nachträglich besser verstehen. Das war keine banale Mitteilung. Das war weit mehr. In dieser Kunde der Jünger hat sich der Auferstandene selbst offenbart. Er selbst ist es, der Glauben schafft und die Menschen in sein göttliches Leben hineinnimmt.

Die Geschichte vom ungläubigen Thomas, wie er gerne genannt wird, ist auch heute noch aktuell, denn sie spiegelt das Problem jedes Menschen, jedes Christen in nachbiblischen Zeiten wider: „Wie kann ich glauben, ohne zu sehen?" Den wenigsten ist der Auferstandene, so wie es die Bibel uns erzählt, selbst erschienen. Wir sind ganz wesentlich auf das Zeugnis der Jünger angewiesen! Die Geschichte vom „gläubig gewordenen Thomas" soll Mut machen, sich dem eigenen Zweifel zu stellen und ihn auch beherzt auszusprechen. Es gibt hier keine göttliche Zensur, wohl aber eine unendliche göttliche Geduld jedem Menschen gegenüber. Denn Gott will ja, dass jeder Mensch durch den Glauben, das Leben in Fülle empfängt.

Auf dem Hintergrund der Thomaserzählung kann man zum Abschluss sogar einen ganz neuen Leitsatz formulieren: „Kontrolle ist gut, Glauben und Vertrauen sind besser!" und sie kosten uns weniger Kraft und Nerven. Amen.